

Dorfkirchen

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **30 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172725>

Nutzungsbedingungen

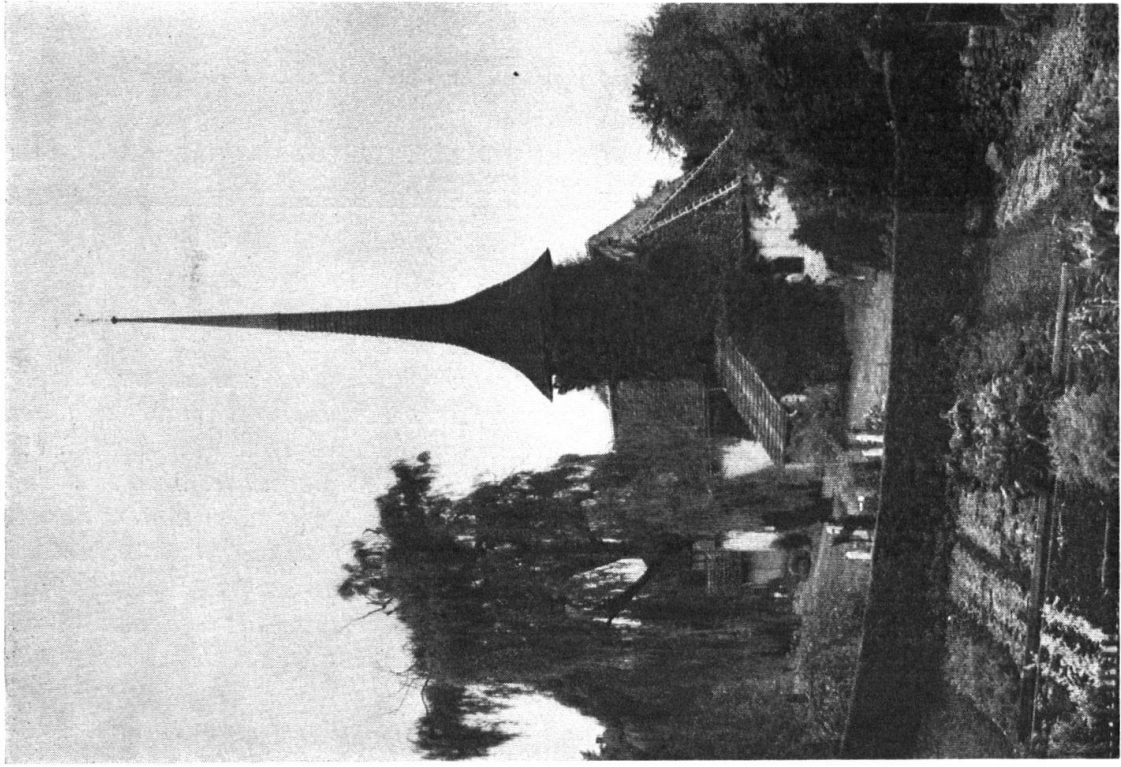
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

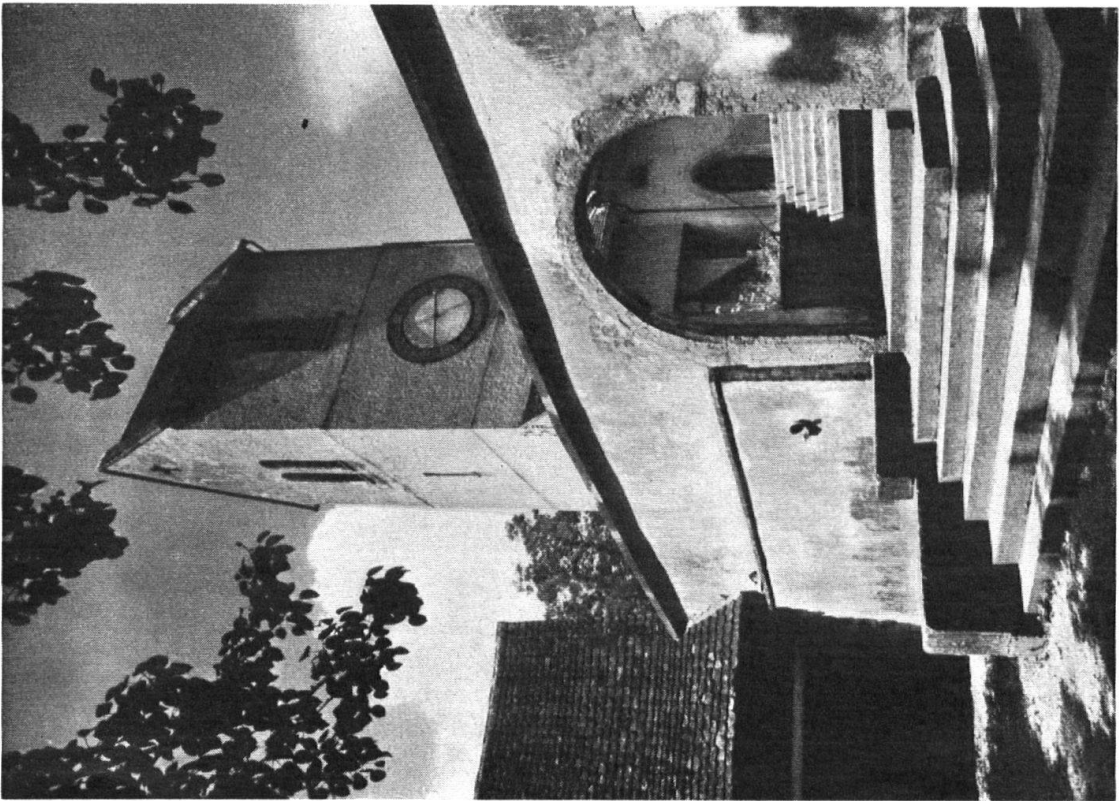
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Uraltetes romantisches Kirchlein von Einigen am Thunersee, durch Dorfhandwerker immer den neuen Bedürfnissen angepasst. — Eglise du dixième siècle, de Einigen sur le lac de Thoune, adaptée par les artisans de village aux besoins du jour. — Phot. Gaberell, Thalwil.



Ollingen, Baselland, ältestes Baudatum 1318. Schöner Gruppenbau mit Freitreppen, Mauern und Pfarrhaus. — Eglise d'Ollingen, Bâle-Campagne, première inscription de 1318, remarquable par son groupement de murs et de perrons. — Phot. Gaberell, Thalwil.

Dorfkirchen

Und treiben viele Künste
Und kommen weiter nur vom Ziel.

Matthias Claudius

Das Eine müssen wir vor allem festhalten: Christus ist zu den Armen, zu den Armen im Geiste gekommen. Und gerade sie sind es bis heute geblieben, die die Christenheit zusammenhalten und es glücklich verhindert haben, dass sie das Gezänk der Theologen ganz auseinander reisst.

Und sie, die Armen im Geiste, die Einfältigen, wie es im Evangelium heisst, sind auch beinahe die einzigen geblieben, die es verstanden, Kirchen zu bauen, Dorfkirchen vor allem, die dem Geiste des Christentums entsprechen, die Dorfhandwerker, Maurer, Zimmerleute und Schreiner. Die alten Gotiker sind gross geworden, weil sie aus dieser Schule hervorgingen; die Kirchenbauer der Barockzeit sind um so bedeutender, als sie dem Volke nahe stehen, als sie noch halbe Bauern sind, die Vorarlberger und Wessobrunner, die Puschlaver und Tessiner.

Der akademische Architekt war selten ein guter Kirchenbauer. Die feinen Franzosen des 17. und 18. Jahrhunderts haben zwar sehr tüchtige Kirchenarchitektur gemacht, aber sie ist kalt und nüchtern, für einen Kult der reinen Vernunft geschaffen. Im Badischen drüben, das wir von Basel aus gern bewandern, sind viele Kirchen von Bauämtern erstellt worden, in denen die Lehre der Weinbrennerschule nachklang; so wohlthätig diese Schule auf das Bürgerhaus und das wohlhabende Landhaus wirkte, ihre Kirchen stehen nicht im Dorfbilde und sind jeder tiefen Ergriffenheit bar; zum Glück sind wir in der Schweiz von solchen Gotteshäusern ziemlich verschont geblieben. Friedrich Schinkel, der grosse Schinkel, ist bei seinen Kirchenentwürfen zwischen dem Biedermeiergriechen und dem Biedermeiergotiker verlegen hin und her gependelt, und wusste doch bei seinen Profanbauten so sicher, was sich gehört. In der Zeit der wechselnden romanischen, gotischen, Renaissance- und Barockmoden, sollte man glauben, die Architekten hätten es mit blossem Kopieren leicht gehabt. Aber habt ihr je einen gesehen, der es fertig gebracht hätte, eine gotische Kirche ganz schlicht nachzuempfinden? Keiner hat das gekonnt, alle haben soviel Wasser in ihren Wein geschüttet und ihre eitle Gelehrsamkeit paradieren lassen, dass es richtig schal und fade herauskam. Aber heute, wo wir doch so viele gute Architekten haben? Da ist neulich ein Buch von Walter Distel: Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland, bei Orell Füssli in Zürich herausgekommen, einiges Schweizerisches und Skandinavisches ist auch darunter, und ich fürchte, dieser Band habe seinen Weg in viele Pfarrhäuser gefunden und dort die heimliche Bauwut geschürt. Es sind ja nicht gerade schlechte Architekturen darin zu finden, aber keine Kirchen christlichen Sinnes, sondern Wichtigtuereien und breit ausgewälzte Motive. Ist's etwa bei den Katholiken besser? Da sind die führenden Geister Dominikus Böhm und Herkommer, und sie machen vortreffliche Inszenierungen, und wenn ich Theaterdirektor wäre, könnte ich sie ausgezeichnet gebrauchen; aber Kirchen sind es nicht, dazu fehlt es an der Schlichtheit, der Demut. Hat man doch kürzlich unter der Unterkirche in Assisi eine Krypta eingerichtet, ich möchte wetten durch einen



Kirche von Erlach, 1679 umgebaut. Die Bäume des Friedhofs verbinden sie unvergleichlich mit der Landschaft. — Eglise du Cerlier, datant du Moyen-Age mais reconstruite en 1679. Les arbres du cimetière donnent à cet ensemble un aspect presque grandiose. Phot. Gaberell, Thalwil.

deutschen Architekten, und man fragt sich, welches Stück bei diesen gerissenen Lichteffekten gespielt werden soll, vielleicht der Parsifal. —

Am schlimmsten ist es bei den Dorfkirchen, wo man meist etwas Geometrisches in das ungeometrische, lebendige Dorf setzt und sich dafür in den Zeitungen rühmen lässt. Es wäre aber ungerecht, hier einen nicht zu nennen, der es verstanden hat, Dorfkirchen zu bauen, einen der ganz wenigen, und das war Karl Indermühle, der langjährige Berner Münsterbaumeister und Obmann vom Berner Heimatschutz.

Dabei ist die Unsicherheit auf dem Gebiet der Kirchengestaltung heute soweit gediehen, dass man einem Architekten, der einen wirklich guten Entwurf zu einem Wettbewerb einsenden würde, nur das Schlimmste voraussagen könnte. Im ersten Rundgang käme er schon unter den Abgang.

Das Uebel fängt bei der Dorfkirche dort an, wo alles Uebel auf dem Dorf anfängt: bei der Verstädterungssucht. Jedes Dorf möchte es in allem zum mindesten der nächsten Kantonshauptstadt gleich tun, im Hausbau, in den Wirtshäusern, in den Kaufläden, in den Strassen und Gartenanlagen, und dann natürlich erst recht in den Kirchen und Friedhöfen. Die Volkskunst stirbt, wenn man sie nicht in den Heimatmuseen künstlich am Leben hält und wenn sie nicht die Trachtenbewegung wieder mit sich empor reisst. Und die Dorfkirche ist ein Werk der Volkskunst und sollte es bleiben, wenn sie beim ländlich empfindenden Menschen lebendig bleiben



Kirchlein von Waltalingen, Kanton Zürich. Diese einfachste aller Dorfkirchen ist innen mit Wandmalereien des 15. Jahrhunderts geschmückt. — L'église extrêmement modeste de Waltalingen, canton de Zurich, ornée pourtant de fresques du 15^e siècle. Phot. Gaberell, Thalwil.

soll. Dort, wo irgendwie klassische Raumformen und Ornamente die Kirche sterilisiert haben, dort wo sie dem Kunsthistoriker und manchmal, leider, auch dem Denkmalpfleger interessant wird, dort ist sie schon auf Abwegen.

Und da höre ich nun schon die Frage: welchen Architekten empfehlen Sie uns, der eine Kirche in den Formen der Volkskunst erstellen kann? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ich muss es mit der Gegenfrage tun: Wenn nun wirklich ein Architekt einen Entwurf macht, der in Euer Dorf passt, wer von Euch wird nicht über soviel Einfachheit empört sein und auch nur eine mässige Neigung zeigen, ihn anzunehmen?

Als wir von der Solothurner Jahresversammlung nach Hause fuhren, sprachen wir über dies und das; unter anderem fragte man einen der ersten Architekten unseres Landes, der dabei war, ob wohl der Kirchturm, an dem wir gerade vorbeifuhren, alt oder neu sei. Der antwortete: die Baugesinnung, die sich daran zeige, sei so anständig, dass er unbedingt alt sein müsse. Ein heutiger Architekt hätte irgendwie etwas Eitles und Wichtiges daran angebracht, das die Gegenwart veruraten hätte.

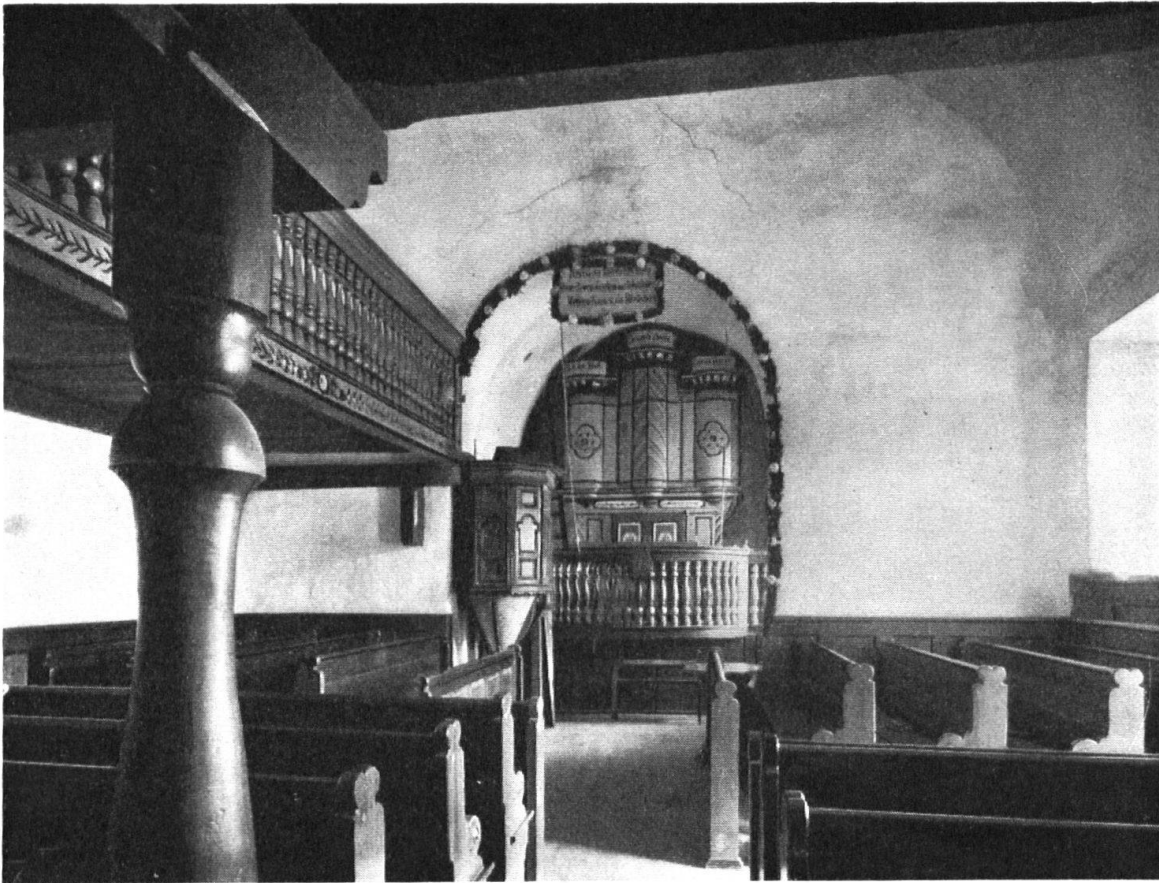
Auf die anständige Gesinnung kommt es also an, beim Architekten und beim Auftraggeber. Und zu der müssen wir uns alle zuerst wieder erziehen. Auch hier müssen wir also an die feinsten und letzten Dinge rühren: an die Menschlichkeit.



Kurzdorf bei Frauenfeld. Die aus dem 12. Jahrhundert stammende Kirche musste 1915 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Die wertvollen Teile, Kanzel und Wand mit Wandmalereien blieben erhalten. — L'église de Kurzdorf-Frauenfeld a dû être renouvelée en 1915 ; les parties intéressantes, la chaire et les fresques, ont été conservées.

Oder sagen wir an das Ethos, wenn wir dicke Wörter brauchen wollen. Denn mit diesen letzten Dingen steht und fällt alles, was zum Heimatschutz gehört. Ein äusserliches Theater aus Dingen der Volkskunst machen, Motive suchen und sie irgendwie zusammenhängen, führt uns zu keinem Ziel. In einer unserer führenden Tageszeitungen war kürzlich in einem Feuilleton vom längst erledigten Heimatschutz zu lesen. Ganz richtig für die Leute, die in einer materiellen und kurzatmigen Dogmatik das A und O aller Baukunst erblicken und für ihre geistigen Werte, für ihren Einklang mit dem Volkstum, nur ein blödes Lächeln übrig haben. Gerade diese Leute, deren Jugend in die Zeit der Inflation fiel und von ihrem Geiste angesteckt ist, sind weit von der wirklichen Jugend entfernt, die heranwächst und von der wir wieder etwas Herzliches und innerlich Grosses erwarten dürfen.

Bis wir wieder einmal in Zeiten einer ruhigen Entwicklung Anker geworfen haben und die baukünstlerischen Aufgaben ohne Gezappel und Geschrei an uns herankommen lassen, bleibt uns nichts anderes übrig, als vor allem zur Erhaltung der Dorfkirchen zu raten. Aber wenn sie baufällig sind? Das sind sie recht selten; sie sind es meist nur in den Augen der Leute, die mit einem Neubau ihre Eitelkeit befriedigen oder Geld verdienen möchten. Und wenn sie wirklich und zweifellos baufällig sind und unmöglich mehr geflickt werden können, so brecht sie ab und stellt sie, mit allem, was sich vom alten Bau erhalten lässt, wieder auf. In Japan



Kirche rein dörfllicher Art in Glaris, Graubünden, von 1613. — Eglise purement villageoise de Glaris ; dans le voisinage, à Frauenkirch, Sertigdörfli, Monstein, on trouve encore d'autres églises intimes du même genre, datant de la même époque.

gibt es Tempel aus Holz, die über tausend Jahre alt sind. Von ihrem alten Bestand ist aber längst nichts mehr vorhanden; man hat sie mehrmals von Grund auf erneuert, aber mit so vollkommener Treue und Genauigkeit, dass die Form und der Geist bewahrt blieben; am Baustoff selber liegt ja wenig. Die Japaner sind zwar „blinde Heiden“, um die Sprache der Missionsblättchen zu reden; aber sie wissen doch zu schätzen, was eine heilige Zeit schuf, das heisst eine Zeit, die von einem besondern Geist und Schwung, von einer selten wiederkehrenden Grösse beseelt war. Wir haben dafür leider ein geringes Verständnis; wir wähnen, in unserm Fortschrittswahn alles besser zu können. Aber eine heilige Zeit erleben wir gewiss nicht; das sagt uns alles, was wir erleiden und sehen, und die Baukunst nicht zum wenigsten. —

Wenn aber die Kirche zu klein ist? Dann erweitert sie mit Anstand, wie das frühere Zeiten auch gemacht haben, denen wenig an der Einheit des Stiles und alles an der Einheit der Baugesinnung gelegen war.

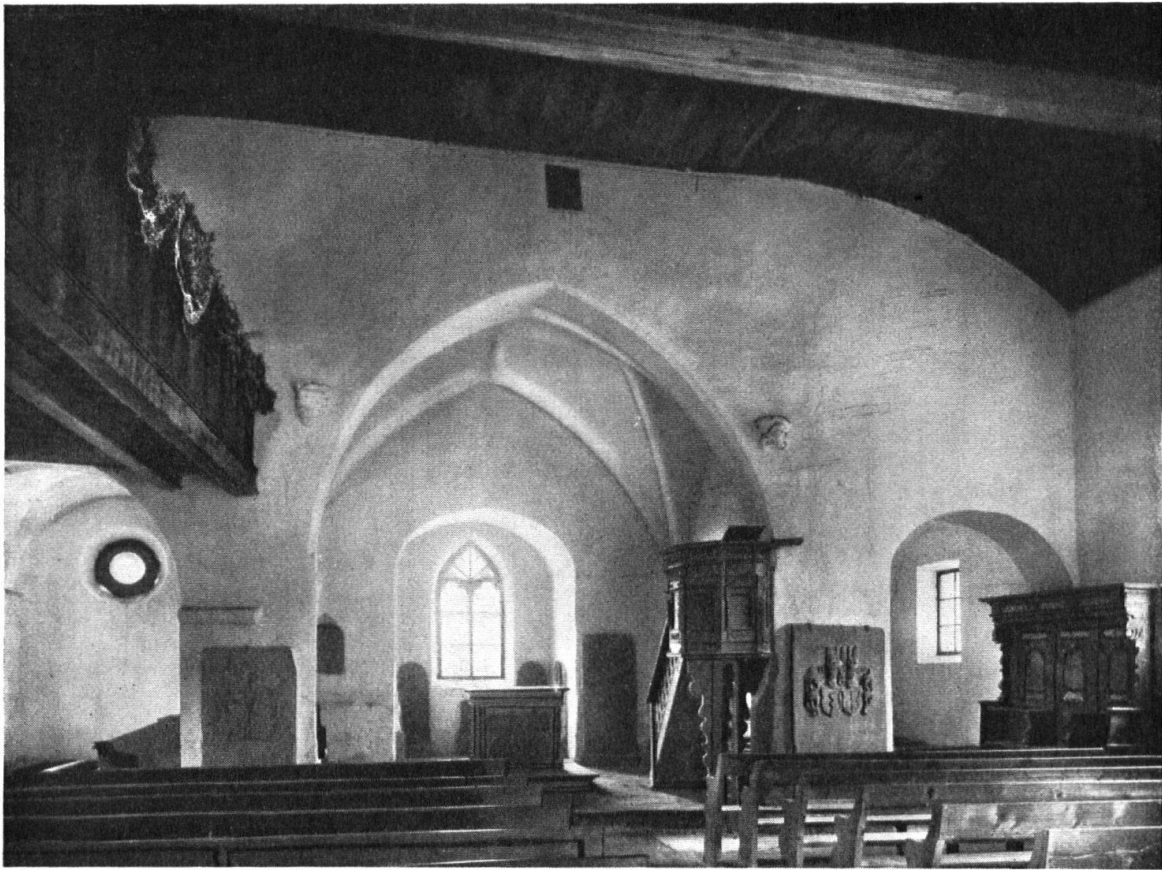
Und vor allem: haltet euch auf euren Wanderungen nicht an den Spruch: man müsse die Wirtshäuser von innen und die Kirchen von aussen ansehen. Die Bilder, die wir diesem Heft begeben, sollen euch das hohe Lied von der Schönheit und Traulichkeit der Dorfkirche singen und euch dazu anregen, die Dorfkirchen den-



Ems, Graubünden. Romanische Peterskapelle mit wirkungsvollem Frühbarock-Altar. — Ems, Grisons. Chapelle de Saint Pierre, de l'époque romane, avec autel baroque.

kend und fühlend zu betrachten. Sie waren nicht leicht aufzutreiben; niemand kümmert sich um Dorfkirchen, so viel man auch davon schwatzen mag. Wir hätten gern noch recht Vieles gezeigt. Etwa Kirchen aus dem Emmental, Affoltern zum Beispiel oder Rüegsau, fast wie saubere heimelige Bauernstuben, in der sich Bauer und Bäuerin wirklich zu Hause fühlen können, und die von einem rührenden Geist Gotthelfscher Pfarrherrlichkeit erfüllt sind, oder das Kirchlein des Frauenklösterchens Wonnestein an der Grenze von Inner- und Ausserrhoden, das so entzückend hausfraulich aussieht, dass man ganz von Glücksgefühl durchsonnt wird. Von den prächtigen Barockkirchen der Innerschweiz ist mit Absicht keine wiedergegeben worden, da sie in der Photographie zu viel verlieren, zu sehr mit Einzelheit beladen wirken und ihren Zauber erst entfalten, wenn eine feierliche gottesdienstliche Handlung mit ihrer Musik sie mit Leben durchströmt.

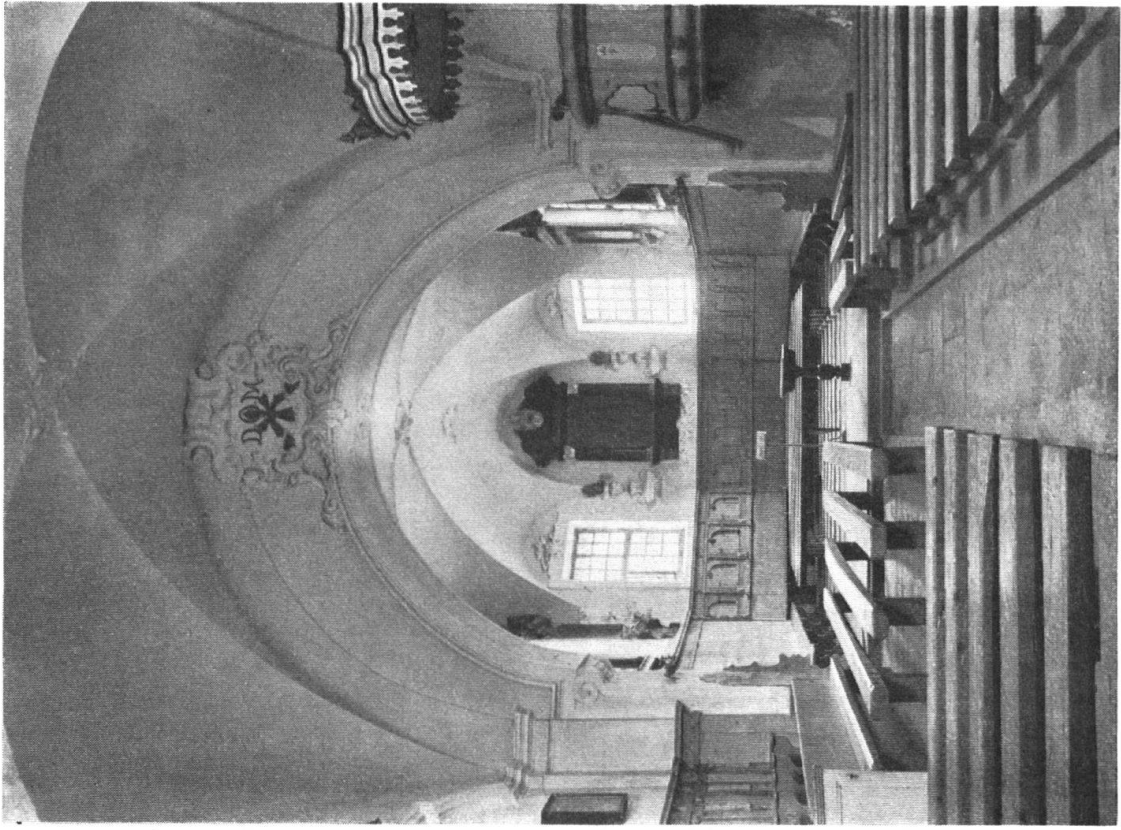
Zum Schlusse seien noch einige Bücher erwähnt, die es dem Leser ermöglichen, sich in den Gegenstand zu vertiefen. Da ist vor allem das Werk von Dr. *Adolf Gaudy* über die *Kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz*, von dem bis heute leider nur zwei Bände erschienen sind, der erste über Graubünden, der zweite über St. Gallen, Appenzell und Thurgau (Berlin, Ernst Wasmuth, 1922, 1923). Eine wahre Fundgrube der Belehrung mit den rund 400 Bildern in jedem Band. Wir sind Herrn Dr. Gaudy sehr dafür verpflichtet, dass er uns für dieses Heft aus dem



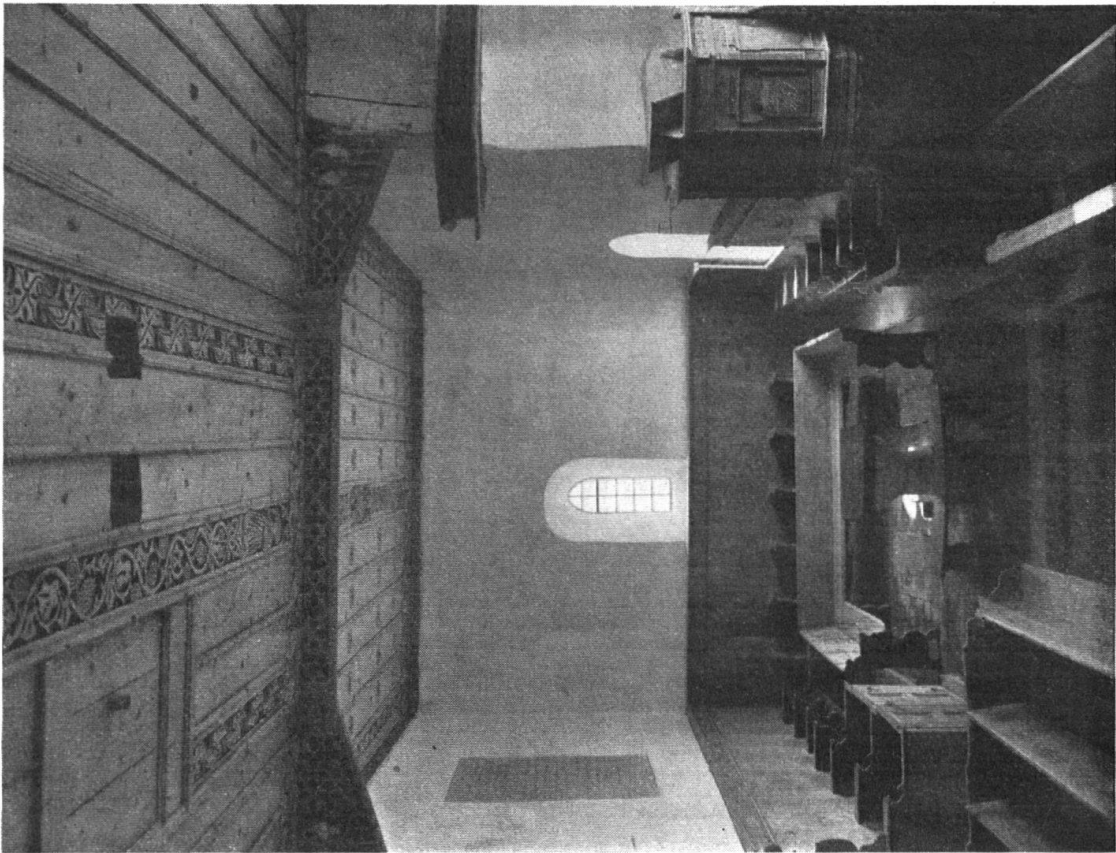
Kirche von Thusis von 1506. Werk von Andreas Bühler, der selbst ländlicher Herkunft, nur Dorfkirchen gebaut hat. — Eglise de Thusis dont l'architecte A. Bühler, d'origine villageoise, n'a construit que des églises de village aux environs de 1500.

reichen Schatz seiner Photographien gespendet hat. Ferner das grosse Sammelwerk über die *Kunstdenkmäler der Schweiz*, von dem Bände über Schwyz, Basel und Zug herausgekommen sind; die *Kunstdenkmäler von Unterwalden* von Robert Durrer sind schon vorher in fast gleicher Form erschienen. Der *Kunstführer durch die Schweiz* von Hans Jenny (Verlag Lindner, Küssnacht a. Rigi) bringt auch über kleine Dorfkirchen die wichtigen geschichtlichen Daten. In der Reihe der billigen Blauen Bücher von K. R. Langewiesche, Königstein i. Taunus, kam vor ein paar Wochen ein Band über *Deutsche Dorfkirchen* von Siegfried Scharfe heraus, mit über hundert gut gewählten Bildern (aus der Schweiz Amsoldingen und Saas im Prätigau), leider aber auch recht wenige Innenaufnahmen darunter. Aber gerade diese Bilder sind für uns besonders lehrreich und anregend; sie zeigen uns, wie viel freier von höfischer und städtischer Anschauung die dörfliche Kunst früher war, als man das gewöhnlich annimmt. Das äussert sich vor allem im Innenausbau der Kirchen aus Holz und ihrer fröhlich festlichen Bemalung. In der Gestaltung der Kirchen hatte eben der Dorfhandwerker seine höchste Aufgabe, wenn sie auch in einem Dorf nicht jedes Jahrhundert an ihn herantrat. Als man ihm diese Aufgabe raubte, hat man ihn recht eigentlich degradiert, und wie sich das später auswirkte, wissen wir leider nur zu gut.

Albert Baur.



Dorfkirche von Soglio von 1735, mit den Grabmälern des Geschlechtes von Salis. Vereinigt grossartigen Barock und dörfliche Schlichtheit. — Eglise de Soglio, la résidence de la famille de Salis dont elle porte les épitaphes. Construction baroque de 1735, et pourtant de style simple et villageois.



Inneres des Kirchleins von Einigen, vgl. S. 2. Mauerwerk romanisch, Decke spätgotisch, Kanzel Renaissance. Bänke noch später und doch alles eine prächtige Einheit. — Intérieur de l'église d'Einigen, voir page 2. Construction romane, plafond gothique, chaire Renaissance et le tout une incomparable unité. Phot. Gyger, Adelboden.